

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Frauenintereffen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Subskriptions-Adressen: Publikations-Verwaltung, Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Filialen. Postfach-Rosio VIII b 888

Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur normale G. Winter, W. G., Telefon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließlich auch in sämtlichen Buchhändlungen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Rosio VIII b 88 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Reklamezeile oder auch deren Raum 90 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Bild-Preisgebühr 50 Rp. / Keine Verbilligung für Wiederholungsanzeigen der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

An unsere Abonnenten!

Mit dem 1. Juli kommt für viele unserer Abonnenten der Zeitpunkt, wo sie wieder einen grünen Zettel im „Frauenblatt“ finden und daran erinnert werden, daß die 2. Hälfte ihres Abonnements fällig ist. Der aber sie benötigen dieses Memento, um die Abonnementganz zu lösen und reifensten Blatt und gelben Zettel.

das Risiko besonders groß, denn niemand weiß, ob dies „Land aller Möglichkeiten“, das in langen Jahren beachtet, ebenso lange zahlungsfähig bleibt. Die liberalen Abolitionisten der Marzall, der faktische Fraktionspräsident Perrier waren immerhin Ziele — Staatspolitische — moralische Bedenken in die Debatte über das „Rufgeschick“.

Produkte hereinläßt. — Bundesrat Schultbek antwortete nach dem alten Spruch: Wie man in der Wahl ruft, so löst es auch. Der Nationalrat hat heute den Geschäftsbereich des Bundesrates zu Ende gebracht und die Redaktionen der Bundesbahnen gemacht. Es kamen dabei in Meiringen und Diskussion die nämlichen Fragen zur Besprechung wie zuvor im Ständerat.

gefählig erkannt — die durch den verlorenen Krieg entwickelten bürgerlichen Minderwertigkeitsgefühle, die sich auf diese Weise zu kompensieren suchen — so wirkt es eben doch tief depressivierend und auf die große Masse verwirrend und beherbernd, wenn eine solche Heberregung auch vor dem Leben nicht mehr Halt macht.

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung. Bern, den 16. Juni.

Eine gewisse nervöse Stimmung kennzeichnete die zweite Sessionswoche der eidg. Räte. Anzeichen einer solchen liegen nicht etwa darin, daß sich die Anwesenheit der auswärtigen Räte im Saal, keine Institutionen und oberflächlich Funktionäre besonders laut herab macht, nein — aber darin, daß Leute, die sich sonst gut verstehen, den richtigen Ton zu einander momentan verlieren, dann hochst man verunbernt auf: Was will das sagen?

Die Stellung des deutschen Nationalsozialismus zur Frau und zur Frauenbewegung.

Der Vorstand des Schweizerischen Frauenbundes.

Mit großer Sorge blickt heute die Welt nach Deutschland hinüber, wo der Lauf der politischen Entwicklung immer mehr zur Wächterübernahme durch den Nationalsozialismus hinräumt. Wie sich das im Allgemeinen geäußert, ist nicht, denn die Partei behauptet die Zurückhaltung, die sie bisher erprobt haben. Sie ist nicht, denn die Partei zu sich. Nicht nur vom politischen und wirtschaftlichen, sondern auch vom Frauenstandpunkt aus kann man diese Entwicklung nur mit Verwunderung verfolgen.

Frauen im Konzertsaal.

Von Anna Römer (Zürich).

Schon vor ungefähr fünfzig Jahren soll ein geistvoller Klavierpädagoge gesagt haben: Wie interessant wäre mir eine Dame, die — Baghata spielte! — Klavier — Klavier, ein wenig Geige (und viel Celango) ist das Ergebnis des letzten Konzertes!

Das Jartflehende, Arabestenhafte liegt Idoneo

Das Jartflehende, Arabestenhafte liegt Idoneo

Das Jartflehende, Arabestenhafte liegt Idoneo. Das Jartflehende, Arabestenhafte liegt Idoneo. Das Jartflehende, Arabestenhafte liegt Idoneo. Das Jartflehende, Arabestenhafte liegt Idoneo.

Bringen es doch die „Englisch Eingers“

Bringen es doch die „Englisch Eingers“

Bringen es doch die „Englisch Eingers“ (3 Damen, 3 Herren) fertig, mit ihrer Kunst das historische Programm in entzückender Weise zu gestalten, was kein jugendliches Publikum zu bewundern vermag. In einem Drogenloft stellte sich Helene Sanbreyer mit Erfolg als Solistin vor.

Einige Gedanken über die „Englisch Eingers“

Einige Gedanken über die „Englisch Eingers“

Einige Gedanken über die „Englisch Eingers“ (3 Damen, 3 Herren) fertig, mit ihrer Kunst das historische Programm in entzückender Weise zu gestalten, was kein jugendliches Publikum zu bewundern vermag. In einem Drogenloft stellte sich Helene Sanbreyer mit Erfolg als Solistin vor.

Die Kirchenorgel

Die Kirchenorgel

Die Kirchenorgel waren gut besucht. Hier ist Müll und ein Ausbruch religiöser Empfindung, das Ansehen des Nationalrats hat heute den Geschäftsbereich des Bundesrates zu Ende gebracht und die Redaktionen der Bundesbahnen gemacht.

Die Kirchenorgel

Die Kirchenorgel

Die Kirchenorgel waren gut besucht. Hier ist Müll und ein Ausbruch religiöser Empfindung, das Ansehen des Nationalrats hat heute den Geschäftsbereich des Bundesrates zu Ende gebracht und die Redaktionen der Bundesbahnen gemacht.

gehört durch die Form der Geschlechtsdemokratie. Die Jungen müssen ausziehen und den Vätern überlassen, damit wir wieder zum Heiligtum kommen, was es auf der Welt gibt: Frau, die Macht und Demerit ist. Weg, Wille und Ziel dazu heißt aber Nationalsozialismus.

Es ist nicht verdammt, daß es einer solchen Einstellung über die auch alle noch so schönen Phrasen von der Frau, die wieder „Kriegerin und Göttin“ werden soll, nicht hinwegtaufen, daß auch ihre heutige politische Stellung eine gründliche Umänderung erfahren wird. Das nationalsozialistische Parteiprogramm unterscheidet zwischen Staatsangehörigen und Staatsbürgern. Der Mann erhält das Staatsbürgerrecht nach Abschluß der Schul- und Militärausbildung, die Frau durch ihre Eheschließung (Stiller, „Mein Kampf“, S. 491). Also nicht auf Grund ihrer gleichwertigen Persönlichkeit wird die Frau Staatsbürgerin, sondern nur durch ihre Beziehung zum Mann. Die Unberühmte bleibt Staatsangehörige, der im Erwerbsleben stehenden Mann allerdings — doch muß es nicht — das Staatsbürgerrecht ebenfalls verlieren werden. Die politische Gleichberechtigung, die die deutschen Frauen heute innehaben, wird somit im dritten Reich abgeschafft. Vom Wortlaut einer Frau darf im Staate niemals etwas abhängen, sagt der schon zitierte Müller (Philosophie auf Vorposten S. 103), „denn der Staat ist... dazu berufen, größtes und mächtigstes Wertes des Geistes in der Welt zu werden. Da aber die Frau weder den Geist noch den Staat im Grunde ihres Wesens ernst nehmen kann, so darf sie nichts in ihm zu sagen haben.“ Und Dr. Goebbels hat erst kürzlich in einer öffentlichen Versammlung in Berlin erklärt: „Wir lehnen die Frau im Parlamente ab. Wir haben es uns 4 Jahre überlegt, ob wir uns Männern eine solche Zumutung stellen können. Die Frauen wollen kein Recht auf das Parlament.“ Daß die Nationalsozialisten bis jetzt keine einzige Frau in allen bisherigen Wahlen gewählt haben, ist ja eine bekannte Tatsache.

Die Stellung der Frau im Beruf wird durch diese Beschränkung des Staatsbürgerrechts nur auf die verheiratete Frau auf das empfindlichste getroffen. Nach Art. 6 des Parteiprogramms kann nur der Staatsbürger Beamter im Staat, im Land oder in der Gemeinde werden. Die unberühmte Frau kann also nicht Beamtin sein, nur die verheiratete. Bei der bekannten gegenwärtigen Einstellung zur Berufsaktivität der verheirateten Frau aber ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß davon kein Gebrauch gemacht werden wird.

Alles was sonst über die Frau im Beruf gesagt wird, steht unter der Parole: Kühlung der Frauen aus dem Beruf. So sagt Dr. Alfred Wolff in seiner Broschüre „Der Wirtschaftsaufbau im 3. Reich“, daß die Einschränkung der Frauenarbeit zu den dringenden Forderungen der neuen Wirtschaftsordnung gehöre. Gregor Straßer fordert die Verjüngung der Frauen aus dem Produktionsprozeß und der nationalsozialistische Stadtrat Eger sagte kürzlich in einer Rede in München, daß zu den ersten Maßnahmen der Nationalsozialisten nach Übernahme der Macht die Entfremdung der Frauen und Mädchen aus allen öffentlichen Bureaus und Stellen gehören werde. Die Frage, wo denn diese aus dem Beruf verdrängten Frauen eines Existenz finden sollen, wird offen gelassen, denn das Verprechen, daß nach Durchführung des nationalsozialistischen Programms jeder Mann wieder werde heiraten können, löst die Frage nach der Unterbringung eines Frauenüberschusses von 2 1/2 Millionen nicht. Wenn die heutigen verdrängten Hausfrauen werden völlig unfähig sein, diesen Lebensfuß mit zu erwärmen, von der gesellschaftlichen Belastung gar nicht zu reden.

So ungefähr also würde die Stellung der Frau im „dritten Reich“ aussehen. Man kann sich ins Mittelalter verketten glauben. Und man wird uns verzeihen, wenn wir die sich drücken zuspätkommende Entwicklung, den schweren Kampf, der der deutschen Frauenbewegung bevorsteht, nur mit großer Sorge und Beängstigung verfolgen. Wie sehr wünschten wir, es möchte ihr der Durchgang durch dieses finstere mittelalterliche Tor erspart bleiben. Es scheint aber leider nicht der Fall zu sein.

Kritik der Friedensbewegung.

„Zur Ideologie der Friedensbewegung“ von Hl. Dr. Salome Schneider zur Einladung

Clara Witz-Witz, deren Musikalität die widerhallenden neuerlichen Gelangnisse überwindet, ja sogar in flüchtigen Momenten der geistigen Fäden, Mozart, Schumann (unbekanntere Werke!) und Hugo Wolf gewidmeten Programms, daß sie die Fähigkeit mit der Vergangenheit keineswegs verloren hat. Anna Katharina Ernst stellte wieder von M. Schultze und Emil Fren in den Mittelpunkt des Programms. Die dunkle, tief empfundene Schwere der Schultzeschen Werke vermischt mit dem „Schwarzen“, einseitigen Willen Ernst zu einem jenseitigen, das Leben blühend. Lucy Gierlich stellt den äußeren Glanz in den Vordergrund. Sie pflegt die Vollständigkeit der „Diva“ früherer Jahrzehnte und schließt mit der schon auf der Bühne kaum mehr ertraglichen Titania-Arie aus „Mignon“. Derartige Opernreize haben im Konzertsaal heute wirklich nichts mehr zu suchen! Sie sind eigenartig wie die Jalousien-Vollständiger.

Gertraud Furrer-Schneider hatte sich mit der trefflichen Geigerin Martha Stieglitz zusammengefaßt, um Werke des jungen Bamberger Komponisten Ohnig, Nussio einem größeren Publikum vorzuführen. Nussio selber sah am Freitag, 24. er gebe um ihrer flüchtigen Konzerte willen der Violin-Konzerterolle den Vorzug vor dem Violine. Schön Goethe wünschte dem werdenden Komponisten ein „besonders“ „bewunderndes“ Talent, damit er sich zunächst an den Stürmen über Wasser halte, — um wie viel schwieriger wird es heute dem Anfänger gemacht! Der Werbdende wird kurzweg von den Willen des neuen Kompositionstiles getrieben, wenn er es nicht vorzieht, mit dem gleichen Willenswert zu mahlen. Nussio vertraut einwörtlich noch auf sein eigenes, Schicksal, das es ihm ist.

Der zweifelslos begabten jungen Geigerin Martha Brandl möchte man nach sollicher Umschlingung ihrer

der Akademikervereinigung Basel vor den Mitgliedern dieser Vereinigung und geladenen Gästen Kritik üben an der Friedensbewegung. Jede Bewegung hat allen Grund, für Kritik dankbar zu sein, denn nichts vermag wie sie die Angegriffenen zur Beinnung und zur Überwindung ihrer Position zu veranlassen. Und außerdem sind uns Kritiker viel willkommenere als bewanderte Kritiker, die nur allzu leicht bei der ersten tauben Weigerte abbiegen. Aus Kritikern können unter Umständen ausdauernde Begünstigten werden.

Bei aller rückhaltlosen Anerkennung der Berechtigung zur Kritik muß man nun aber doch fordern, daß der Kritiker seinen Gegner auch wirklich kenne, wirklich zu kennen fähig sei, vor allem, daß er den Gegner nicht an einigen Außenpositionen, sondern am Kern seiner Befestigung zu treffen wisse. So wenig der Atheist damit, daß er die Frömmen angreift, das Christentum erledigt hat, so wenig hat man die Pazifisten erledigt, wenn man einige vielleicht mögliche extreme Typen brandmarkt. Sind die Pazifisten damit wirklich getrennt, daß man sie einteilt in solche, die mit Hilfe einer von der Vernunft diktierten Ethik, in solche, die dem Mittelteil einer „Lebergewalt“ (Völkerverbarmung, Völkerverbündelung) und in solche, die auf Grund eines vervollkommenen Völkervertrags den ewigen Frieden schaffen wollen? Es mag Kantianisten, Aristen drei Kategorien geben; aber es ist mir noch nie begegnet. So muß man die Pazifisten in ihrer Grundhaltung nicht, daß sie meinen, durch solche äußeren Mittel Frieden schaffen zu können. Sie wissen genau, daß nur allein der Wille zum Frieden, die Friebe nagefährung da sein muß, da sonst alle noch so einleuchtenden Pläne nicht verwirklicht werden können. Die Referentin hat wohl die Situation so vereinfacht, daß sie ihr dann spielend Herr geworden ist; es gilt aber die Dinge in ihrer Komplexität zu erfassen. Die Friedensbewegung weiß um die tatsächliche Situation, daß ohne eine Veränderung in der Gesinnung der Menschen alle praktischen Bestrebungen scheitern, daß andererseits die veränderte Gesinnung sich nur zögernd in einer veränderten Haltung nach außen auswirken mag, wenn sie es tut. Auf diesen Begebenheiten fußt die Friedensbewegung; sie machen ihr Werk so mühevoll.

Nicht nur die Darstellung des Pazifismus, sondern auch andere Erörterungen der Referentin muteten sonderbar mitleidlich fremd an, so die Bemerkungen zum Gewaltproblem. Entweder man bekennt sich zur Gewalt und zu ihrer letzten Konsequenz, dem Krieg, so meint sie, aber man kann man alle Gewalt ab, wie es die „ethischen“ Pazifisten tun. Es gibt für sie nur ein Entweder — oder. Wer die Menschen als hoffnungslos böse ansieht, wird sich zur Gewalt bekennen; wer sie als schlechthin gut betrachtet, wird für völlige Gewaltlosigkeit einstehen. Wer aber die Menschen in ihrer Wirklichkeit ansieht, die ihre schwachen Geschöpfe, die aber doch von Gott zum Guten berufen sind, der weiß, daß wir äußerer Stützen wie z. B. Gesetze oder Polizei sie bedeuten, nicht entzogen können. Damit ist nicht die Gewalt grundsätzlich gebilligt, sondern als notwendiges Übel betrachtet, und dieser Wertung entsprechend wird man immer geistig prüfen, wo sie wirklich unerlässlich ist und in welchen Formen sie sich auswirken dürfte. Man kann Gewalt als notwendiges Übel betrachten und doch den Krieg ablehnen. Auch die Referentin meint doch gewiß nicht, damit daß man die Folter ablehne, lehne man auch die militärische Gewalt ab, aber wenn man es missbilligt, daß ein Vater sein Kind verprügelt, sei man Gegner der elterlichen Gewalt.

Wie wenig die Kritikerin den Pazifismus kennt, hat sich auch im Schlusswort gezeigt, wo sie gegen die pazifistische Erziehung polemisiert. Als ob es nicht für den Pazifisten ein Gemeinplatz wäre, daß mit dem Keden vom Frieden in der Erziehung nichts getan ist, sondern daß es gilt, den Kindern zu helfen, daß sie sich in konkreten Situationen als Friedensfreunde bewähren. Das schließt freilich nicht aus, daß man mit den Kindern auch einmal über besinnliche Dinge wie den Frieden reden dürfe.

So sehr nun auch die Referentin der Friedensbewegung am Zeug flüßt, so ist sie doch — das läßt sie sich nach kurz am Schluss an — nicht Gegnerin der Völkerverbündelung. Freilich bezieht sie die Menschen, die sie um sich her sieht — nicht nur die bescheidenen Gruppen, sondern auch die Einzelnen — sie zu keinerlei Hoffnung, so daß für sie die Frage nach der Möglichkeit einer Völkerverbündelung eine of-

fene Frage bleibt. Sie meint, daß die schöpferischen Kräfte der Menschen die einzige Hoffnung sein könnten im Ringen um die Völkerverbündelung. Da freilich stehen wir auf einer andern Ebene. Nicht von den schöpferischen Kräften der Menschen erwarten wir die Hilfe, sondern von dem schöpferischen Eingreifen Gottes, der solche Menschen zu seinem Werkzeug machen kann. Dieser Glaube und nur er allein läßt uns den Kampf gegen den Krieg angeht alle Völkerverbündelung und Niederlagen weiterführen. Daß mit dem Aufhören des Krieges der Friede nicht erreicht und noch keine irdische Glückseligkeit geschaffen ist, das wissen auch die Pazifisten sehr wohl. Sie bleiben aber in aller Unwissenheit an der Aufgabe, die ihnen durch das Erleben des Krieges und all der Jahre vorher gestellt worden ist.

Der Landesverrat der Munitionsfabriken.

„Christian Science Monitor“, die erste, die gut und redigiert amerikanische Zeitung, berichtet jüngst, daß in einer Nummer der „Nation“ ein Bericht über die verwerflichen Geschäftspraktiken europäischer Munitionsfabriken während des Weltkrieges mitgeteilt hat, die es verdienen, in Erinnerung gebracht und in ihrer vollen Unmenschlichkeit und Verworfenheit aufgedeckt zu werden, dies bedauerlicherweise durch den Einfluß dieser Zeitschrift hinter den Kulissen sich bemüht, die Verhältnisse

lankers in Ost zu führen und womöglich zu beenden. Die Firma Krupp brachte Nickel, dieses wurde ihr vom französischen Niederholländisch geliefert. Es wurde von Metallfabriken nach Norwegen und dann nach Deutschland verschifft. Kupfer wurde ähnlich beschafft, mit Beteiligung der englischen Firma Widia. Umgekehrt lieferte die Krupp an Widia einen patentierten Zünder, und die britische Flotte brauchte in Stagerack von deutschen Firmen während des Krieges gelieferte optische Instrumente. In ihren Werksstätten stellten die österreichischen Schwaizer Kanonen für Russland her. Französische und britische Soldaten konnten an den Parzellen mit diesen Waffen, das sie durch Waffen und Munition, die in ihren eigenen Ländern hergestellt waren, den Geboten fanden, denn Widia hatte die Dürft reichlich beliefert. Wie der französische Deputierte Chouffet in der Kammer berichtete, tagte während des Krieges die Konferenz der Fabrikanten von Großbritannien aller französischen Länder in der Schweiz in voller Harmonie. Monatslang wurden aus Südrastland ganze Eisenbahnhänge mit Chemikalien nach der Schweiz expediert, um weiter als Pösten-Gas zur Färbung französischer Soldaten zu dienen und so nach Frankreich zurück zu gelangen. Im Januar 1915 wurden 200.000 Stück eines Zelegrammgerätes nach Deutschland verschifft. Dagegen wurde der Schachdraht, in welchem Tausende von Deutschen vor dem Fort Donau montiert waren, einen Monat vor dem Schlußantritt von einer deutschen Firma geliefert.

Spione werden ohne Gnade erschossen. Die Leute, die den Feinden ihres Landes Giftgas verkaufen, überleben der Gerechtigkeit unbehellig.

Bei den englischen Genossenschaftlerinnen.

Die Konjunktionsgesellschaftlichen Frauenzünften gehören zu den stärksten Frauenorganisationen in England und üben nicht nur auf die Genossenschaftsbewegung einen großen Einfluß aus, sondern sind auch im politischen Leben von einiger Bedeutung, indem sie durch Stellungnahme zu den Tagesfragen das Vorgehen der Cooperative Party, der Genossenschaftspartei, die einige Vertreter im Unterhaus hat, mitbestimmt. Mit Hilfe eines besonderen Fonds laden sie jedes Jahr zu ihrem mehrjährigen Kongress zwei Vertreterinnen eines andern Landes ein, um an ihren Verhandlungen teilzunehmen; dieses Jahr fiel die Wahl auf die Schweiz, und die Präsidentin und Vizepräsidentin des Konjunktionsgesellschaftlichen Frauenbundes unseres Landes hatten jenseitigen Gelegenheit, die Ende Mai und Anfang Juni stattfindende Tagung in der kleinen alten Stadt York zu besuchen. Dort mit seinem prächtigen gotischen Münster liegt etwa vier Stunden nördlich von London. Die Stadt hatte eine große Stellung zu vollbringen, indem sie nahezu 1400 Delegierte aus allen Teilen Englands, Schottlands, Wales, die Konjunktionsgesellschaftlerinnen vertreten ebenso viele Frauen mit insgesamt 70.000 Mitgliedern, eine ganz gewaltige Zahl! Da die Frauen besonders auf dem Lande zu den wichtigsten Frauenorganisationen gehören, und da die Engländerinnen bekanntlich die politischen Rechte besitzen, interessieren sie sich für alle Tagesfragen und nehmen Stellung dazu. So lagen eine ganze Anzahl geordneter Resolutionen vor, die durchberatet wurden, und von denen wir nur einige erwähnen wollen. Zunächst zwei, die rein genossenschaftlicher Natur sind: die Konjunktionsgesellschaftlerinnen sollen solche Baren von privaten Firmen anfragen, die die Genossenschaft nicht selber produzieren; zugleich werden die Genossenschaftlerinnen aufgefordert, stets in erster Linie die Eigenprodukte der Genossenschaft zu kaufen. Die Engländerinnen Konjunktionsgesellschaftlerinnen besitzen nämlich eine ganze Anzahl von eigenen Produktionsbetrieben, ja sogar eigene Zuchtanlagen in den Kolonien. Und dann die vielen anderen nationalen und internationalen Probleme, die am Kongress zur Sprache kamen! Man wandte sich in einer Entschiedenheit sofort gegen die Zölle, die das Leben verteuern; die Herabsetzung der Mietpreise wird gefordert; die Lohnstrafe soll aufgehoben werden; man verlangt die vermehrte Anstellung von Polizisten und Polizistinnen, um den zahlreichen Straftaten vorzubeugen. In der Schule schon sollte die Jugend auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam gemacht werden; es müssen mehr Schulfabriken geschaffen werden, um die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen zu verringern; dem Unterricht Anormaler soll vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Von den internationalen Problemen erwähnen wir noch folgende: die Regierung wird erucht, die Waffenlieferungen Großbritanniens an Japan

und jede andere Macht zu unterbinden; an der Abrüstungskonferenz soll sie für vollständige Abrüstung und für die Aushebung der Kriegsschiffe eintreten. Der Abrüstungskonferenz selbst wird ein Zelegramm gesandt mit dem dringenden Appell, die Verhandlungen der Völker auf dauernden Frieden nicht zu enttäuschen, sondern ganz Arbeit zu leisten.

Am in einer so großen Versammlung eine solche Fülle von Problemen durchzubearbeiten, sind umfangreiche Vorarbeiten und an der Tagung selbst eine große Disziplin nötig. Die Resolutionen sind vom Montagabend vorher von den einzelnen Zünften abgelesen, dann gedruckt und den Zünften wieder zugestellt worden. Am Sonntag früh wird keine Frage behandelt, die nicht im gedruckten Resolutionsentwurf steht. Zu jeder Frage spricht ganz kurz die Berichterstatterin der Resolution und der „Secunder“, diejenige, die die Resolution unterstützt. Dann kann noch kurz dagegen gesprochen werden, und daraufhin kommt die Resolution zur Abstimmung. Wir wunderten uns über die Disziplin unter dieser Masse von vielfach einfachen Frauen und über die parlamentarische Schulung, die sie bei der politischen und genossenschaftlichen Mitarbeit besitzen. Die lange Traktandenliste konnte in der aberaumten Zeit bis auf wenige nebensächliche Punkte durchgearbeitet werden, und doch wird niemand das Gefühl gehabt haben, daß die Verhandlung durch die starke Leitung kontrolliert werden würde. Aber etwas zu sagen, was nicht kommt, auch zu Wort kommen. An einer Abendbesprechung sprachen die Vertreter der großen englischen Konjunktionsvereine, und wir freuten uns darüber, mit welcher Hochachtung sie die genossenschaftliche Frauenerarbeit hochschätzen und wie selbstverständlich ihnen das kollegiale Zusammenarbeiten von Männern und Frauen ist. Die schätzlichen und irdischen Gilden hatten Delegierte geschickt, die ebenfalls ein Wort an die große Versammlung richteten, und auch aus Schweizerinnen war Gelegenheit geboten, in einem kurzen Votum von unserer aus so kleinen und erst in den Anfängen stehenden Konjunktionsgesellschaftlichen Frauenbewegung zu reden und den Engländerinnen unseren Dank für den warmen und herzlichen Empfang auszusprechen.

Die Verbindung mit gleichgesinnten Frauen aus andern Ländern gehört gewiß zu den wertvollsten Erlebnissen, und wir sind dankbar für neue persönliche Beziehungen und für mancherlei Anregungen, die wir von der viel älteren und härteren englischen Frauengilde erhalten haben. Wir kehren zurück mit dem Wunsch, auch unsere Schweiz, Genossenschaftliche möchte wachsen und an Einfluss und Bedeutung zunehmen, damit wir vereint mit den Männern zum Wohle der Genossenschaft immer mehr beitragen und sie kräftigen können.

Grethe Auers Dichtung.

Die Häuser ihrer nun Sechzigjährigen zählen nicht zu den großen Publikum besonders bekannten literarischen Werken; für diejenigen Menschen aber, die um sie wissen, sind sie die höchsten Gaben einer Persönlichkeit, der die hohe Gnade verliehen ist, durch Gestaltung eines bunten, an Erzählenden reichen Lebens, aus anderen einen wesentlichen Teil vom Reichtum und der Vielfalt des von der Dichterin in dankbarer Begleitung empfundenen Daseins zu vermitteln.

Grethe Auers ist eine nichtschreiberin; sie vertritt, in inbrunnenden Wörtern sind ihre bis herigen Werke erschienen und man kann ihre Po-

rolle in dieser Jugendepoche Mozarts vornehmen. Der Chor ist in die beneale Handlung miteingelassen; ihm, dem pantomimischen Ballet fällt eine große Aufgabe zu, eine Aufgabe, die, von Mozart gewollt, nichts mit äußerstem Blendwerk zu tun hat. Um sie zu bewältigen, verlegte man die Singstimmen zu den Instrumentalisten ins Orchester und vertraute die musikalische Darstellung den Angehörigen der Vorkurschule an. Es gewann dadurch die musikalische Wiedererlebung; es gewann aber auch die menschliche Gestalt der Musik durchgehörte Belebung der Mäuser auf der Szene. Die Jalousie vermischt beides zu einem einheitlichen Vorgang. Es erhaben sich künstlerische Höchstleistungen, wie die Gewitterzene und der Schredenschor beim Erdbeben des Ungeheuers. Die Sollen hatten es nicht leicht, sich in diesem bis ins höchste ausgegearbeiteten künstlerischen Rahmen auf gleicher Höhe zu halten. Willi Scheibauer und W. Hartmann sind die horisontalen und tänzerischen Bewegungen zu danken.

Die Gedanken und Gefühlswelt dieser Dichterin ist eher mittelalterlich als epantisch. Es ist immer gedankt, wieviel erlebtes Leben, das uns aufgerollt wird, mögen nun wie in den antiken Schilderungen die leidenschaftlichen Augen der Dichterin oder aber ihrer schöpferisch waltende Phantasie — wie in den historischen Romanen — das schauende und erlebende Element der Welt für uns vermuten, das Grethe Auers das Zeug zur Metapher haben möchte, so ausgesprochen farblich und konturiert wirken ihre Werke. Sie sind nicht eigentlich „problematisch“, sondern sie zeigen die Konflikte, die sich aus der von der Dichterin geschaffenen Sphäre heraus von selber zwischen den Menschen ergeben.

Zwei Lebenskreise sind es vor allem, in denen

